

# afrika-bulletin

Sept./Okt. 2017  
Fr. 5.-/Euro 5.-



Afrikanisches Kino – Chancen und Herausforderungen



# Editorial

2



Veit Arlt ist Geschäftsführer des Zentrums für Afrikastudien Basel und war als solcher für die Ausgestaltung und Durchführung der ECAS2017 verantwortlich.

Kontakt: veit.arlt@unibas.ch

Eine halbe Dekade ist es her, seit wir ein Themenheft dem afrikanischen Kino gewidmet haben. In Zusammenarbeit mit einer studentischen Arbeitsgruppe entstand das, noch immer sehr lesenswerte, Afrika-Bulletin Nr. 145. Es war also an der Zeit, sich wieder mit dem Thema zu befassen und zu sehen, wie es um das afrikanische Filmschaffen steht und erneut zu fragen, was denn das afrikanische Kino überhaupt ist. Sind es die klassischen, international finanzierten, Autorenfilme, die insbesondere in europäischen und nordamerikanischen Studio-Kinos oder Festivals gezeigt werden (zumal es auf dem afrikanischen Kontinent selber kaum Kinos und Festivals gibt)? Sind es die Produktionen aus Südafrika, wo mit modernster Technik und in hoher Qualität und doch günstig für einen oft internationalen Markt produziert wird und der Werbefilm eine zentrale Rolle spielt? Oder sind es die Produkte der äusserst dynamischen Filmindustrie West- und Ostafrikas? Nollywood ist ja längst kein Randphänomen mehr, sondern ein grosser Industriezweig, der in immer besserer Qualität produziert. Und aus Uganda gibt es die faszinierende Geschichte von Isaac Nabwana, der mit geringsten Mitteln Action-Filme produziert, wenn auch in einer ebenso abenteuerlichen Qualität. Diese Diversität und die daraus resultierenden Spannungen wollten wir in diesem Heft vermitteln, und so ist es auch zu erklären, dass wir gleich zwei Blicke auf FESPACO, das grosse Filmfestival in Burkina Faso, abdrucken.

Ebenfalls Teil dessen, was gemeinhin unter «afrikanischem Kino» verstanden wird, sind die Dokumentarfilme. Sie waren auch fester Bestandteil der European Conference on African Studies (ECAS2017), die Ende Juni vom Zentrum für Afrikastudien Basel ausgetragen wurde. Dreizehn Filme wurden an den drei Tagen als Teil des akademischen Programms gezeigt und diskutiert, und im öffentlichen Tinga-Tinga-Cinema folgten abends jeweils zwei weitere Dokumentationen. Sie alle stiessen auf grosses Interesse sowohl bei den über 1500 Konferenzteilnehmern als auch beim Basler Publikum.

Trotz grossartiger Unterstützung durch die Gemeinschaft der Afrika-Interessierten in Basel, hat die Organisation der ECAS2017 die Kapazitäten des Zentrums für Afrikastudien über alle Massen strapaziert. Dass das Afrika-Bulletin trotzdem immer termingerecht und in guter Qualität erschienen ist, verdanken wir Susy Greuter und Barbara Müller, aber auch Organisationen wie Gemeinsam für Afrika e.V., der Heinrich-Böll-Stiftung oder der Vereinigung der Afrikastudien in den Niederlanden, die Beiträge für dieses Heft zur Verfügung gestellt haben.

Im Namen des Redaktionskomitees wünsche ich eine anregende Lektüre!  
Veit Arlt

## Impressum

### Ausgabe 167 | September / Oktober 2017

### ISSN 1661-5603

Das «Afrika-Bulletin» erscheint vierteljährlich im 42. Jahrgang.  
Herausgeber: Afrika-Komitee, Basel, und Zentrum für Afrikastudien Basel.

Redaktionskommission: Veit Arlt, Susy Greuter, Elísio Macamo, Barbara Müller und Hans-Ulrich Stauffer

Das Afrika-Komitee im Internet: [www.afrikakomitee.ch](http://www.afrikakomitee.ch)

Das Zentrum für Afrikastudien im Internet: [www.zasb.unibas.ch](http://www.zasb.unibas.ch)

Redaktionssekretariat: Beatrice Felber Rochat

Afrika-Komitee: Postfach 1072, 4001 Basel, Schweiz

Telefon (+41) 61-692 51 88 | Fax (+41) 61-269 80 50

E-Mail Redaktionelles: [afrikabulletin@afrikakomitee.ch](mailto:afrikabulletin@afrikakomitee.ch)

E-Mail Abonnements und Bestellungen: [info@afrikakomitee.ch](mailto:info@afrikakomitee.ch)

Postcheck-Konto: IBAN CH26090000004001 77543

Für Überweisungen aus dem Ausland:

in CHF: Migros Bank, IBAN CH95 0840 1016 1437 3770 7

in Euro: Postkonto, IBANCH40 0900 0000 9139 86679

(Bic SwiftCode: POFICHBEXXX; Swiss Post, PostFinance, CH-3000 Bern)

Mitarbeitende dieser Ausgabe: Veit Arlt (Red.), Gertrud Baud, Pius Frey, Andrea Fuchs, Elisa Fuchs, Susy Greuter (Red.), Helmut Groschup, Jürg von Ins, Susy Ludwig, Barbara Müller (Red.), Stefan Schaad, Pascal Schmid, Hans-Ulrich Stauffer (Red.)

Druck: Rumzeis-Druck, Basel

Inserate: Gemäss Tarif 5/99, Belagen auf Anfrage

Jahresabonnement: Fr. 30.–/Euro 30.–

Unterstützungsabonnement: Fr. 50.–/Euro 40.–

Im Mitgliederbeitrag von Fr. 60.–/Euro 50.– ist das Abonnement enthalten.

Redaktionsschluss Nummer 168: 15. September 2017

Schwerpunktthema: Kampf gegen die Illicit Financial Flows

Schwerpunktthemen der nächsten Ausgaben: Whistleblower in Afrika. Interessierte an einer Mitarbeit sind eingeladen, mit der Redaktion Kontakt aufzunehmen.

Unser Titelbild: Place des Cinéastes in Ouagadougou, Burkina Faso (Bild: A'Tibo Timon Voyages et Solidarité 2014).

# Von Nollywood nach Wakaliwood

## Afrikanischer Film in Aufbruchstimmung

**Ob Nollywood in Nigeria oder Wakaliwood in Uganda, afrikanische Filmschaffende sind in Aufbruchstimmung. Sie sind die ewigen Stereotypen über ihren Kontinent leid und wollen ein positives Afrika-Bild vermitteln. Im Rahmen des Berlinale Africa Hub wurde diskutiert, wie man an die Erfolge der letzten Jahre anknüpfen kann. Ein Beitrag von Gemeinsam für Afrika e.V.**

Afrikanische Filmemacher sind die Stereotypen über ihren Kontinent als das ewige Sorgenkind der Welt leid. Sie wollen in ihren Filmen authentische Geschichten erzählen und ein positives Afrika-Bild vermitteln. Beim Berlinale Africa Hub, der im Frühjahr dieses Jahres im Rahmen der Filmmesse European Film Market in Berlin stattfand, wurde unter anderem darüber und über neue Verbreitungsformen afrikanischer TV- und Kinoproduktionen diskutiert. Der afrikanische Film gewinnt an Selbstbewusstsein und eine ganze Filmindustrie ist im Aufbruch, auch durch die Erfolge der letzten Jahre.

### Von den Cape Town Film Studios bis nach Nollywood

Die Vorzeigeprojekte der afrikanischen Filmindustrie kommen aus Südafrika und Nigeria. Die in Kapstadt 2010 eröffneten Cape Town Film Studios spielen bereits heute in einer Liga mit den ganz Grossen. Die Filmstudios wollen vor allen Dingen internationale Filmschaffende gewinnen und bieten Hollywood mit modernster Technik und geringeren Produktionskosten die Stirn. Zu den recht rar gesäten südafrikanischen Produktionen, die in den Cape Town Studios realisiert wurden, gehört die Verfilmung von Nelson Mandelas Autobiografie «A Long Way to Freedom». Ein weiteres Erfolgsprojekt der afrikanischen Filmwelt ist Nigerias Nollywood, wo pro Jahr durchschnittlich bis zu 2000 Filme produziert werden – in erster Linie Unterhaltungsfilme. Nollywood gehört damit zu den grössten Filmnationen der Welt, noch vor Indien. Anders als in Kapstadt, wird in Nigeria hauptsächlich für den heimischen Markt produziert und für weite Teile Westafrikas. Ein Grossteil, über 70 Prozent der Filme, sind zudem in lokalen Sprachen wie Yoruba, Hausa, Bini oder Igbo. Seit 2004 kommen nigerianische Filmemacher auch zur Berlinale.

### Wakaliwood und Eastleighwood – die Hollywoods aus Uganda und Somalia

Doch auch in anderen Ländern Afrikas bewegt sich etwas auf dem Filmmarkt, wie zum Beispiel in Uganda und Somalia. In Wakaliga, einem Slum in Ugandas Hauptstadt Kampala, gründete Isaac Nabwana «Wakaliwood» – die Action Film Fabrik Ugandas. Schon über 40 Filme wurden dort gedreht und erfreuen sich nicht nur bei der einheimischen Bevölkerung steigender Beliebtheit. Nabwanas bekanntester Film «Who Killed Captain Alex» aus dem Jahr 2010 ist bei YouTube mehr als eine halbe Million Mal angesehen worden. Nabwana selbst gilt als Ugandas Quentin Tarantino («Pulp Fiction»). Zu den ehrgeizigen, eher wenig beachteten Projekten des afrikanischen Filmmarktes gehört Eastleighwood in Somalia.

Mit eigens produzierten Low-Budget Filmen und TV-Shows versucht der Eastleighwood Filmschaffende Iman Burhan, dem weit verbreiteten negativen Image von Somaliern zu begegnen und authentische eigene Geschichten zu erzählen. «Wir versuchen zu wachsen. Wir wollen nicht, dass nur der Westen weiterhin unsere Geschichten erzählt», erklärt Burhan. Zu den letzten Produktionen von Eastleighwood zählt unter anderem der Actionfilm «Mistaken», der die Geschichte einer jungen Frau erzählt, die von einer Gang in Nairobi gekidnappt wird.



Der ugandische Regisseur Isaac Nabwana, Begründer von Wakaliwood (Bild: Lights Camera Uganda 2016).

### Afrikanischer Filmmarkt vor grossen Aufgaben

Um an die Erfolge der letzten Jahre weiter anknüpfen zu können, muss die afrikanische Filmindustrie in den nächsten Jahren einige Herausforderungen meistern. Denn in vielen Regionen Afrikas ist Kino schlichtweg ein Luxus. Auch wenn das Interesse an afrikanischen Filmen in der einheimischen Bevölkerung steigt, so haben doch nur wenige die Möglichkeit, diese auch zu konsumieren. In ganz Afrika gibt es aktuell 1100 Kinos, 750 davon befinden sich in Südafrika. Eine der grössten Herausforderungen für den afrikanischen Filmmarkt ist, digitalisierte Verbreitungswege für afrikanische TV- und Kinoproduktionen stärker zu etablieren und so immer mehr Menschen zu erreichen. Der afrikanische Filmmarkt bietet gerade vor diesem Hintergrund grosses Wachstumspotential. Das hat auch Deutschlands Bundesentwicklungsministerium (BMZ) erkannt und hat pünktlich zum Start der Berlinale die Initiative «Zukunft.Markt.Film» vorgestellt. Das BMZ will künftig stärker in die afrikanische Film- und Medienwirtschaft investieren. So sollen neue Einkommens- und Investitionsmöglichkeiten in Afrika entstehen. ▀

# Afrocine

## Einflüsse, Schulen, regionale Besonderheiten

**Ein begeisterter Besucher des FESPACO ist Helmut Groschup, Direktor des Internationalen Filmfestivals von Innsbruck, der uns hier an seinen profunden Kenntnissen des künstlerischen afrikanischen Films teilhaben lässt.**

Ein Kontinent macht Kino. Wenn wir afrikanische Filme im Kino sehen – falls sie soweit kommen – können wir uns kaum vorstellen, unter welchen Bedingungen produziert wird. Es gibt wenig Infrastruktur, extreme Lichtverhältnisse und klimatische Verhältnisse, die keine übliche Filmerei zulassen.

Wir sprechen von Filmproduktionen von afrikanischen Regisseuren und Regisseurinnen. Es gibt ja auch jede Menge Filme über Afrika, Hollywoodfilme und ebenso europäische Filme mit afrikanischen Themen. Also wie will man einer kurzen Bestandesaufnahme Herr werden?



Im Film Bamako lädt uns der Regisseur Abderrahmane Sissako (hier bei den Dreharbeiten) in einen Hof der Hauptstadt Malis ein, wo die Bevölkerung Gericht über Weltbank und Währungsfonds hält (Bild: Trigon Film).

### Highlights des afrikanischen Films

Was auffällt ist, dass afrikanische Filme auch in Europa Erfolg haben, zuletzt der Senegalese Alain Gomis mit «Félicité» bei der Berlinale, der auch den Hauptpreis «Etalon Yennenga» in Ouagadougou erhalten hat. Und das grösste Filmfestival Afrikas FESPACO (Panafrikanisches Filmfestival) hat seit seinem Gründungsjahr 1972 viel zur Präsenz des afrikanischen Kinos bei grossen europäischen und amerikanischen Filmfestivals beigetragen. Die bekannten Filmemacher werden auch immer wieder als Juroren zu den Festivals in Cannes, Berlin, Locarno und Venedig eingeladen, so der Burkinabé Gaston Kaboré, der in Venedig 1994, in Cannes 1995 und bei der Berlinale 2009 in der Jury war, oder Mahamat-Saleh Haroun aus Tschad der 2012 in Cannes in die Jury berufen wurde, nachdem er im Jahr davor für seinen Film «Un homme qui crie» den Jurypreis erhielt. Und es sind die kleinen Dinge, die Freundschaften besiegen. Meine Mutter hatte Harouns Film «Daratt»

von 2006 gesehen, den er mit Österreich im Mozartjahr koproduzierte, und sie war echt begeistert. Ich habe ihm dies erzählt und seit damals sind wir gute Freunde. Gaston Kaboré war in Innsbruck, um Geld für seinen Film «Buud Yam» zu finden. Er traf sich mit den Leuten von der Caritas, die ihn sehr streng fragten, was da alles vorkäme, aber Gaston verriet nichts. Schliesslich bekam er ein paar Almosen, musste aber ganz dick die Caritas als Förderer im Abspann erwähnen. Durch eine Vielzahl solcher Almosen ist der Film dann entstanden. Er ist die Fortsetzung eines richtungsweisen- den Films: Das eigentliche Masterpiece von Gaston Kaboré ist «Wend Kuuni» (1982), in dem er die orale Tradition der Afrikaner auf die Leinwand brachte. Der Darsteller Serge Yanogo, der den jugendlichen Ziegenhirten spielt, kommt 1997 als erwachsener Darsteller in «Buud Yam» (FESPACO-Preis 1997) zurück, um die Figur des Wendkuuni wieder zu spielen. Es gibt also eine gewisse Kontinuität in einer relativ überschaubaren Branche. Aber es gibt auch Filmemacher, die sich aktuellen Themen zuwenden, so der Burkinabé S. Pierre Yameogo. In «Silmandé» (1998) nimmt er sich die Machenschaften der libanesischen Geschäftsleute rund um den Grossen Markt in Ouagadougou vor, was zu einem Verbot des Films in Côte d'Ivoire führte, wo die Libanesen grossen Einfluss haben. Yameogo hat sich auch Themen der Migration («Bayiri», 2012) und in «Delwende» (Oscarkandidat 2005) den Problemen von Frauen verpflichtet.

### Der Einfluss der Schulen

Yameogo ist somit ein Vertreter des politischen afrikanischen Kinos, so wie es vom grossen Regiemeister aus Senegal, Ousmane Sembène, begründet wurde. Sembène war der Moskauer Filmschule verpflichtet wie sein jüngerer Kollege aus Mauretanien, Abderrahmane Sissako, der in seinen Filmen globale Themen («Heremakono», 2002) bearbeitet, aber auch lokale Auseinandersetzungen wie in «Bamako» (2006) und «Timbuktu» (2014) dramatisiert hat.

Die zweite grosse Schule für afrikanische Regisseure befindet sich in Paris. Dort wurden Kaboré und Yaméogo ausgebildet. Die bisher erwähnten Regisseure Kaboré, Sembène, Sissako und Yaméogo stehen für afrikanisches Selbstbewusstsein, das vom ersten Staatspräsidenten Senegals, Leopold Sédr Senghor, als philosophisches Konzept der «Négritude» geschärft wurde, welches er gemeinsam mit dem Schriftsteller aus Martinique, Aimé Cesaire, formuliert hatte. Klar hatten die Sowjets in Afrika andere Interessen als die Franzosen oder die Engländer, aber mit dem Sozialismus, der nach Afrika nicht nur durch die Sowjets sondern auch durch die Kubaner importiert wurde, sind neue Ideen gestärkt worden, die den europäischen Kolonialismus geschwächt haben.

Ein relativ eigenständiges Filmschaffen konnte sich auch durch den Einfluss des Neorealismus entwickeln, der massgeblich von Eisenstein und Vertov beeinflusst war. Einer der europäischsten senegalesischen Filmemacher, Djibril Diop-Mambéty, hat 1972 Pier Paolo Pasolini getroffen. Hingegen standen die Pariser Schüler mehr unter dem Einfluss der Nouvelle Vague, sowie unter dem Grossmeisters des Ethnofilms Jean Rouch,

der selber unzählige Filme in Afrika gedreht hatte und bei dem viele Afrikaner studierten. Trotz ihres kritischen Geistes konnte die Emanzipation aber nie wirklich stattfinden, denn die Koproduzenten mischten sich stark in die Arbeiten der Afrikaner ein. Zu oft sind die Postproduktionen von europäischen Studios gemanagt worden, in europäischer Handschrift und mit europäischem Geld.

#### Aber – wo gibt es Kino ausser bei Festivals?

Ein anderes Problem ist die Inexistenz von Kinos in Afrika. So gibt es zum Beispiel in der Fünf-Millionenstadt Abidjan kein eigenständiges Kino: Nur das Goethe-Institut hat in seinen Räumlichkeiten eines eingerichtet, das auch dem staatlichen Kurzfilmfestival zur Verfügung gestellt wurde. 1987 hat Ousmane Sembene noch gesagt: «Für Afrikaner ist es schwierig, afrikanische Filme zu sehen. Doch das wird noch kommen.» Sie warten immer noch.

#### Die kleine Rolle der Schweiz

Dabei lebt einer der Grössten des afrikanischen Kinos, Roger Gnoan M'Bala, in der Nähe von Abidjan, in der ehemaligen Hauptstadt Grand-Bassam direkt am Meer. Er hat zwei richtungsweisende Spielfilme geschaffen, die beide durch die Tessiner Filmproduzentin Tiziana Soudan mit Schweizer Geldern koproduziert wurden. Seine Spielfilme «Au Nom Du Christ» (FESPACO-Preis 1993) und «Adangaman» (2000) wurden von der Kritik beide missverstanden und unter Wert beurteilt, da sie beide nicht dem Klischee Afrikaner = gut und alle anderen = schlecht entsprachen. So ist «Adangaman» auch ein Film, der die Schuld an der Verschleppung von afrikanischen Sklaven nach Amerika teilweise auch afrikanischen Häuptlingen zuteilt. «Au nom du Christ» ist eine Parodie über christliche Sekten und ihr Treiben in Afrika. Für beide Filme stand der algerisch/schweizerische Kameramann Mohammed Soudanie hinter der Kamera, der afrikanische Gegebenheiten sehr gut kennt und ein gutes Auge hat, um schwarze Afrikaner im Dunkeln so zu fotografieren, dass sie auch erkannt werden können. Er hat auch selbst Spiel- und Dokumentarfilme gedreht, wobei der erfolgreichste «Guerre sans images – Algérie, je sais que tu sais» (2002) war.

In der Schweiz sieht man afrikanische Filme vor allem beim Filmfestival in Fribourg, aber auch in Locarno, in Lausanne, in Solothurn und in Thusis. Afrika ist unter uns, und in der Situation der Völkerwanderung ist das notwendig!

#### Weiteres Filmschaffen in Afrika

Wir haben bisher über das französische Afrika gesprochen, aber es gibt auch das englischsprachige. Die grossen Filmländer sind in diesem Kulturbereich Nigeria und Südafrika, letzteres auch mit kolonialem europäischen Hintergrund. In Nigeria hat sich in den letzten Jahren eine populäre Kinokultur entwickelt, die man in Anlehnung an Bollywood als Nollywood bezeichnet. International kaum beachtet, aber als Phänomen doch bemerkenswert. In Südafrika gibt es eine kommerzielle Produktion, aber wir finden auch ein unabkömmlingliches authentisches Kino. Einer der geachtetsten Produzenten macht Dokumentarfilme am laufenden Band: Don Edkins und

#### FESPACO

##### Mekka des afrikanischen Films

Ouagadougou und sein überdimensionales Filmfestival FESPACO sind schon sensationell. Im Vergleich mit den Entwicklungsindektoren, die Burkina Faso als eines der ärmsten Länder der Welt ausweisen, ist der Filmstandort sehr entwickelt – auch im Vergleich mit sogenannten entwickelten Ländern. Wo findet denn die Eröffnung eines Filmfestivals im Fussballstadion statt, in dem 30 000 Leute Platz haben und es kommt der Staatspräsident, der die Klappe macht und dann singt noch Alpha Blondie, der weltberühmte Reggae Sänger aus Côte d'Ivoire, das Festival ein. Es gibt einen Platz der afrikanischen Filmemacher mit einer riesigen Plastik direkt vor dem Rathaus und eine der Hauptstrassen ist gesäumt von übermannshohen Skulpturen, welche die wichtigsten Filmemacher darstellen, Kaboré, Sembéne und andere.

sein Sohn Teboho sind mit ihren Dokumentar- und Kurzfilmen Stammgäste bei europäischen Filmfestivals wie zum Beispiel in Nyon. Und es gibt natürlich auch Filme, die revanchistisch die Abschaffung der Apartheid dramatisieren.

Ausserhalb der grossen afrikanischen Filmnationen, zu denen natürlich auch die der Maghreb-Staaten gehören, kämpfen sich junge Filmemacher durch, die durch Stipendien eine Chance bekommen, so der Äthiopier Yared Zeleke («Lamb», 2016). Und wir haben noch gar nicht über die Filmemacherinnen geredet, die einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung des afrikanischen Filmwesens geleistet haben, wie etwa Fanta Regina Nacro in Burkina Faso, die gesellschaftliche Tabus offengelegt hat.

Afrika ist geschichtlich, politisch, kulturell, wirtschaftlich und gesellschaftlich keine Einheit, was sich auch im afrikanischen Kino widerspiegelt. Die Filmemacher sind so verschieden, wie es die kulturellen Rahmenbedingungen sind. In Afrika gibt es so viele Sprachen, so viele Klimata, so viele verschiedene regierte Nationen, dass man eigentlich von einem afrikanischen Kino nicht reden kann. Es gibt ein Kino in Senegal, eines in Südafrika, eines in Tunesien, in Mauretanien, in Mali und so weiter. Das FESPACO ist ja auch nur eines unter den vielen afrikanischen Filmfestivals, so gibt es sie auch in Zanzibar, in Tunis, in Marokko und in Südafrika.

Lange lebe das afrikanische Kino – was immer das auch bedeuten mag!

Helmut Groschup ist Gründer und Direktor des Internationalen Film Festival Innsbruck bei dem der afrikanische Film jährlich präsentiert wird. Bei der 26. Ausgabe 2017 gewann der namibische Film «The Unseen» von Perivi Katjavivi den Hauptpreis. Kontakt: groschup@gmail.com.

# FESPACO 2017

## Art Movie versus Nollywood

Jürg von Ins ist ein Kenner des afrikanischen Films, doch das grosse Filmfestival in Ouagadougou hatte er bislang beiseitegelassen, denn es schien ihm zu sehr auf französische Vorbilder ausgerichtet. Als er das Festival dieses Jahr besuchte, fand er die Diskussion, dass der afrikanische Film sich «afrikanisieren» müsse, jedoch nicht sehr überzeugend. Nollywood – das nigerianische Filmschaffen, das sich mehr am Markt orientiert – sei da bereits angelangt! Dem wenig populären künstlerischen Film bliebe da vor allem der Platz an Filmfestivals... und in Europa?

6

Schon vor dem Start entwickelt sich ein lebhaftes Gespräch zwischen den Schweizern, die im Flugzeug die Plätze links und rechts von mir eingenommen haben. Der Kulturredakteur Küde Meier (Swiss Initiative) berichtet davon, dass er das Ciné Guimbi von Bobo Djoullasso mit einem Kultur- und Filmprojekt im Sudan vernetzen wolle. Filmproduzentin Franziska Reck pflichtet ihm bei: «Ja, die Süd-Süd Achse wird wichtiger. Ich bin gespannt, was davon am FESPACO zu spüren ist.» Markus Baumann von Artlink relativiert die Bedeutung des FESPACO im Vergleich zu asiatischen Festivals. Ich fühle mich als Kompetenzlücke im Zentrum des Wirbels. Als Einziger fliege ich zum ersten Mal zum Festival Panafricain du Cinema et de la Télévision de Ouagadougou.

das Fenster offenhalten. Die ganze Nacht werden Türen geschlagen und aufgeregte Reden geführt. Es stellt sich heraus, dass nicht mein Zimmernachbar, sondern dessen Vater Psychiater war.

### Afrikanisches Kino

Zum Frühstück bin ich mit Joanny Tapsoba von der NGO ISV verabredet, der ein Treffen mit dem Kulturminister organisiert hat. ISV steht für une Idée, une Solution avec Vous. Joannys bereits detailliert ausgearbeitetes Projekt ist die Pflanzung eines grünen Gürtels entlang dem Südrand der Sahara als Wall gegen die vorrückende Wüste; von Senegal und Mauretanien bis nach Eritrea und Djibouti: «Das setzt die Zusammenarbeit von zehn afrikanischen Staaten voraus.» «Klar, die Süd-Süd-Achse», bestätige ich.

Tahiro Barry ist seit 2014 Kulturminister. Er betont, dass das afrikanische Kino eigenständiger werden müsse. Afrikanische Themen sollten die Drehbücher beherrschen und afrikanisches Geld die Produktion der Filme ermöglichen. Als Nationalheiliger überstrahlt Thomas Sankara das Programm. Ich kann es verstehen, wenn ich an jene Zeit zurückdenke. Aber aus heutiger Sicht findet der Eisenplastiker Koanda Sahab den treffenden Ausdruck. Er hat die lebensgroße Sankara-Statue, die am Hauptsitz des FESPACO ausgestellt ist, aus Alteisen zusammengeschweisst.

### Ökologisches Desinteresse

Es gelingt mir nicht, einen Überblick über das Programm zu gewinnen. In acht Kinos werden über 160 Filme gezeigt. Meine beiden Fixpunkte – der frühe afrikanische Film und Nollywood-Produktionen – helfen wenig weiter. Die meisten Filme fügen sich TV-gängigen Formaten. Mit Fragen der ökologischen Entwicklung, für die mich Joanny sensibilisiert hat, befassen sich lediglich der Spielfilm La Forêt de Niolo (Adama Roamba, Burkina Faso) und der Dokumentarfilm La Mangrove, une Richesse pour le Lac Ahémé (Blandine Kpade, Benin). In beiden Fällen bedrohen wirtschaftliche Interessen das Ökosystem: europäische, amerikanische, globale. Ich frage mich, was ein rein afrikanisches Thema sein könnte. Von den ersten afrikanischen Filmen bis Nollywood geht es in jedem, mir bekannten, Film um die Spannung zwischen marktwirtschaftlichen Interessen und subsistenter Verbundenheit oder zwischen christlich-islamischem Dualismus und afrikanischer Tradition. Während die Pioniere magisch-religiöse Interventionen aus kritischer oder humorvoller Distanz einbrachten, treten in Nollywood-Produktionen wie Ti Oluwa Ni Ille (Tunde Kelani, 1993) Geister unverfremdet in der dörflichen Gesellschaft auf. Sie sind Teil der physischen Welt. Im Plot geht es um den Bau einer Tankstelle auf dem Land der Ahnen.

Das FESPACO Gebäude mit den Skulpturen Koanda Sahabs (Bild: Sen360.com).

### Identitäten

Mein Hotel liegt etwas außerhalb. Die Bungalows sind zu dörflichen Quartiers gruppiert, die nach traditionellen Vorlagen erbaut sind. Ich komme im Quartier Sérouno unter, neben mir ein Guineer, in Paris aufgewachsen, Psychiater. Wir unterhalten uns glänzend an der Pool-Bar bis auf TV5 der Film anläuft, der letztes Jahr den ersten Preis des FESPACO, den Goldenen Hengst der Yennenga, geholt hat: Fièvres von Hicham Ayouch – das Drama eines schwer erziehbaren Jungen, der in der Pariser Banlieue vergeblich nach seiner Identität sucht. Der Psychiater aus Guinea beginnt während des Films plötzlich mit seinem verstorbenen Vater zu sprechen. Endlos. Es wird mir zu viel. Ich verabschiede mich, während er noch spricht. Er bemerkt es nicht.

Das Zimmer ist schlecht schallisoliert. Da die Temperatur auch nachts nicht unter 30 Grad sinkt, muss ich



### Im Bann des Fernsehens

Dass Nollywood am FESPACO nicht vorkommt, hat historische Gründe. Es wurde von den Pionieren des afrikanischen Films gegründet, um ihren vielfach edukativen Filmen eine grosse Bühne zu schaffen. Die Botschaft war zunächst eine poetische, dann eine marxistische, die auf ein Gegenmodell zum kolonialen System hinzielte. Dazu gehörte ein soziales, nicht kommerzielles Kino. In früheren Jahren war FESPACO ein Volksfest, alle Filme wurden am TV übertragen und der Fernseher lief in jedem Hinterhof. Davon ist – nicht zuletzt wegen verschärfter Sicherheitsmassnahmen – nichts übriggeblieben.

Ich treffe Franziska und Küde erneut im Restaurant des Institut Français. Franziska merkt an, dass nur von den Stories der Filme gesprochen wird. «Die Frage nach der Bildsprache geht unter.» Ich denke, es läuft darauf hinaus, dass alle die Sprache der TV-Serie sprechen. Trotzdem ist Küde optimistisch: «Es gibt frischen Wind. Ich denke an das Ciné Guimbi oder an Frédéric Kaboré vom ISIS Filmstudio, der zahlreiche afrikanische Filmschulen für FESPACO zusammengeführt und ein Austauschprogramm mit der ZHdK (Zürcher Hochschule der Künste) eingerichtet hat. Mit seinem Unternehmergeist und seiner künstlerischen Inspiration liesse sich das FESPACO leicht wiederbeleben.»

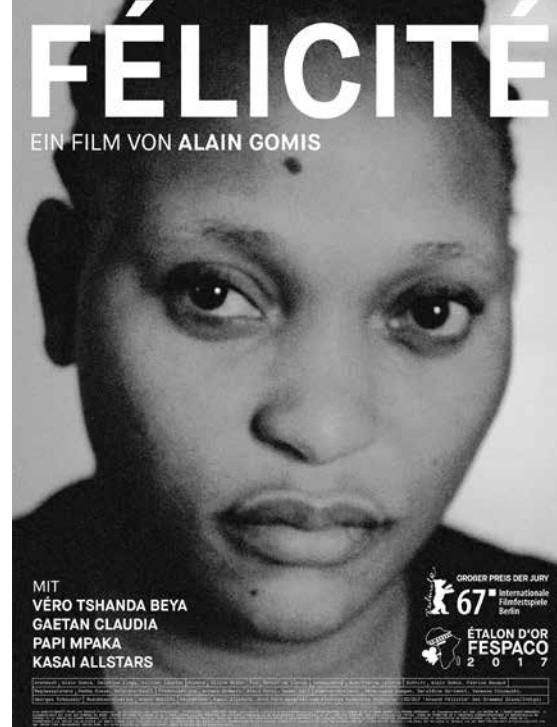
### Die Preisträger

Die Jury ist gut beraten, den Silbernen Hengst Sylvestre Amoussou (Benin) für L'Orage Africain und den Goldenen Hengst Alain Gomis (Sénégal) für Félicité zu verleihen. Während in Amoussous Werk das politische Anliegen der Pioniere nachschwingt, nimmt Gomis den poetischen Ton eines Chris Marker oder Paulin Vieyra auf. Das afrikanische Publikum kann mit Gomis kunstvollem Werk wenig anfangen, begeistert sich aber umso mehr für L'Orage africain. Hier geht es um einen afrikanischen Herrscher, der die Unternehmen der Weissen verstaatlicht, worauf diese ihr wahres, böses Gesicht zeigen. Aber die Sprache des Films ist eine durchaus konventionelle, TV-konforme. Ein Schuss Nollywood hätte nicht geschadet.

### Nollywood als Süd-Süd-Hub

Erstaunlich ist der Ausschluss Nollywoods, weil hier auf informeller Basis eine der weltgrössten Filmindustrien entstanden ist – finanziert ausschliesslich vom afrikanischen Markt. Urgestein Idrissa Ouedraogo sagt: «Das sind keine Filme, das ist Geschäft.» Nollywood hat nicht nur die Forderung nach autonom afrikanischer Produktionsweise erfüllt, sondern auch ein Set von Motiven kultiviert, die von vitalem panafrikanischem Interesse sind: allen voran die in ganz Afrika omnipräsente spirituelle Krise.

Das unabhängige Kino von Afrikanern für Afrikaner, das Tahirou Barry fordert, ist in Nollywood längst Wirklichkeit geworden. Das FESPACO hingegen ist ein Relikt aus der Zeit, als frankophone Filmer den Ton angaben. Im Spannungsverhältnis zu Nollywood spiegelt sich die Mentalitätsdifferenz zwischen französischer und britischer Kultur. In jüngster Zeit hat auch der Netflix-Streit am Festival von Cannes gezeigt, dass sich Frankreich mit dem Übergang von Zelluloid und Kino zu neuen Medien besonders schwer tut.



Der Film Félicité von Alain Gomis (Gold) und L'orage africain von Sylvestre Amoussou könnten unterschiedlicher nicht sein und verdeutlichen das Dilemma des Festivals und des afrikanischen Films.

In Nollywood ist seit den 1990er Jahren die Saat des panafrikanischen Videofilms aufgegangen. Schon bilden sich in weiteren afrikanischen Ländern informelle Filmindustrien nach demselben Muster. Nollywood ist ein Hub im Süd-Süd-Austausch. Je nach Region zeigen sich andere Ausdrucksformen. Die feinen Unterschiede spielen eine wichtige, identitätsstiftende Rolle. Nigerianerinnen schauen lieber gar nichts als Ghallywood (Videos aus Ghana). Yorubas rümpfen über Igbo-Nollywood die Nase. Was zählt, ist eben diese marktorientierte Differenzierung, welche die Vielfalt vorkolonialer Traditionen nachzeichnet. Nollywood macht diese neu zugänglich. Insider sprechen bereits von einer Wiederverzauberung der Welt.

# Kino nah am Zuschauer

## Interview mit Judy Kibinge

Der Film «Something Necessary» der kenyanischen Filmregisseurin Judy Kibinge thematisiert die gewalttätigen Unruhen nach den Präsidentschaftswahlen vom Dezember 2007 in ihrem Heimatland. Der Film entstand im Rahmen eines Workshops der Initiative «One Fine Day Film», mit der der Regisseur Tom Tykwer das neue afrikanische Kino unterstützt. Mit Judy Kibinge sprach Stefan Schaaf anlässlich des Filmstarts in Deutschland im Februar 2013.

### Ins Kino gehen, Filme schauen – wie sieht das in Kenya aus?

*Judy Kibinge:* In den Sechziger- und Siebzigerjahren wurden Kinos in den Stadtzentren gebaut. Inzwischen folgt man dem südafrikanischen Modell, und die Kinos liegen in den Shoppingzentren am Stadtrand. Im Stadtzentrum sind sie für das Publikum leichter zu erreichen. «Something Necessary» läuft aber seit fünf Wochen in einem Grosskino am Stadtrand. Außerhalb der Städte werden Filme überwiegend auf DVD geschaut. Dies sind meist Raubkopien, die nicht einmal einen Dollar kosten. Inzwischen ist auch deren Qualität erstaunlich gut. Es ist natürlich positiv, dass Filme verbreitet werden und so ein kundiges Publikum existiert, aber als Filmemacher verdienen wir daran kein Geld. Das macht es für unabhängige Produktionen schwierig. Auch «Nairobi Half Life», die vorige Produktion von «One Fine Day Films», wurde kopiert. Aber der Film war auch in den Kinos ein Riesenerfolg und hat ein Revival des kenyanischen Kinos eingeleitet.

Judy Kibinge, Regisseurin von Something Necessary (2013), Coming of Age (2008), Project Daddy (2004), Dangerous Affair (2002) und Gründerin des Fonds DocuBox zur Förderung afrikanischer Filmemacher (Bild: Filme aus Afrika).

8

selbst in den Filmen wiederzuerkennen. Wenn dann auch noch die filmische Qualität hoch ist, sind die Zuschauer erst recht begeistert.

### Wie weit ist die kenyanische Filmindustrie heute?

*Judy Kibinge:* Kenya wird schon lange als Drehort genutzt – jeder kennt «Out of Africa» –, aber es gab noch mehr Hollywood-Produktionen dort. Seit etwa 15 Jahren entstanden auch kenyanische Filme, die häufig von NGOs gefördert wurden und eine klare Botschaft hatten. Dank der digitalen Revolution, aber auch weil Kenyas TV-Stationen vielen Filmemachern Erwerbsmöglichkeiten geben, ist es für sie heute leichter geworden, unabhängig zu arbeiten.

### Wie sind Sie selbst zum Kino gekommen?

Ich habe acht Jahre lang für eine grosse Werbeagentur TV-Spots gedreht. Das war meine Filmschule. Aber ich hatte das satt, wollte Drehbücher schreiben, und so habe ich dort gekündigt. Im Rückblick finde ich mich ganz schön mutig.

### Werden Dokumentationen in Kenya als politisches Medium genutzt?

*Judy Kibinge:* Lange gab es fast nur Filme, weil sie von NGOs mit einer bestimmten Botschaft finanziert wurden. Erst langsam entstehen die ersten Dokumentarfilme aus einem filmischen Interesse. Dabei sind Kenyaner extrem politikinteressiert, selbst in den Bars wird es ruhig, wenn am Abend die TV-Nachrichten beginnen. Aber mit einem halbdokumentarischen Spielfilm wie «Something Necessary» begeben wir uns schon auf Neuland. Eine filmische Verarbeitung realer Ereignisse ist ungewohnt.

### Wie wichtig ist Tom Tykwerts Projekt?

#### Welche Lücke füllen seine Angebote?

*Judy Kibinge:* Sehr wichtig! Er ist unglaublich! Afrikanische Filmemacher oder TV-Regisseure mit einer gewissen Erfahrung wie ich haben durch die Partnerschaft mit «One Fine Day Films» die Möglichkeit, an einem Film mitzuarbeiten, der den höchsten Produktionsstandards entspricht. Allein der Aufwand im Tonstudio nach dem Drehen! Bei uns ist dafür sonst nie Geld übrig. Es ist wunderbar, einfach alle existierenden Möglichkeiten auszunutzen. Der Film erreicht auch ein viel grösseres Publikum, und er ermöglicht uns, über den Horizont von Nairobi hinauszuschauen. Wir haben gelernt, worauf es kommt, wenn man beantragt, mit einem Film an einem Festival teilzunehmen. Schliesslich wurden wir in ein grossartiges Netzwerk von Filmschaffenden integriert und konnten mit grossartigen Leuten arbeiten, von denen wir viel lernen können.

### Welche Filme sind populär?

*Judy Kibinge:* Vor allem nigerianische Filme, die mit Stars locken können. Manche sind aufwendig produziert. Ein grossartiger Film wie Kunie Afolayans «The Figurine» aus Nigeria, der 2010 fünf African Movie Academy Awards gewann, hat 300 000 Dollar gekostet. Das ist ein grosses Budget. Aber langsam gewinnen auch Filme aus Kenya Zuschauer, die diesen Vorbildern folgen. Sie werden mit Mini-Budgets produziert, manchmal für gerade 10 000 Dollar, laufen aber in den lokalen Sprachen. Früher gab es ja nur das französischsprachige Kino aus Westafrika, nun verbreitert sich das Filmschaffen. Dieses neue afrikanische Kino erlaubt den Menschen, sich



**«Something Necessary» handelt vom Konflikt nach den Wahlen von 2008. War dieses Ausmass an Gewalt zu erwarten?**

*Judy Kibinge:* Wahlen waren immer von Auseinandersetzungen begleitet, doch nie in dieser Form. Wir haben es nicht erwartet, sondern immer gesagt: «Wir sind nicht Sierra Leone oder Somalia, wir sind Kenya! Wir benehmen uns nicht wie unsere verrückten Nachbarn.» Es war ein Schock. Zur Erklärung muss man sagen, dass es noch nie so viele Jungwähler gab, für die die Arbeitslosigkeit das grösste Problem darstellt. Die Entscheidung fiel zwischen dem amtierenden Präsident Kibaki, der den Wohlstand steigern wollte, und Raila Odinga, der soziale Probleme und die Schaffung von Jobs in den Mittelpunkt stellte. Man erwartete seinen Sieg und damit einen politischen Bruch mit der Vergangenheit, doch dann drehte sich plötzlich innerhalb eines Tages das Ergebnis. Viele glaubten an Betrug, und es ist bis heute nicht geklärt, warum Kibaki plötzlich so viele Stimmen bekommen hatte. Aber plötzlich ging dieser Riss durch die Gesellschaft, dieses Misstrauen ging um. Es war schreck-



lich. Hinterher waren viele Kenyaner traumatisiert, und sie sind es bis heute. Manchmal denke ich sogar, mein Film kam zu früh und reisst immer noch Wunden auf. Manchmal denke ich, vielleicht hätte ich ihn erst in fünf Jahren machen sollen.

Nach den Unruhen, die den Wahlen in Kenya 2007 und 2008 folgten, steht Anne vor den Trümmern ihrer Existenz. Doch sie gibt alles, um sich wieder zu rehabilitieren (Bild: Trigon Film).

Stefan Schaaf ist freier Journalist. Den Beitrag verfasste er für die Heinrich-Böll-Stiftung, die ihn am 28. Februar 2013 auf ihrem Online-Portal ([www.boell.de](http://www.boell.de)) veröffentlichte.  
Kontakt: Schaaf.stefan@freenet.de.

**Kino-Tipp**

**Kinostart: Félicité (Alain Gomis 2017)**

Was für eine feine Liebesgeschichte! Félicité ist eine stolze, unabhängige Frau, die als Sängerin in einer Bar in Kinshasa arbeitet. Wenn sie auf die Bühne geht, scheint sie den Alltag zu vergessen, lassen sich alle vom Rhythmus der melancholischen und kraftvollen Melodien anstecken. Als Félicités Sohn nach einem Unfall im Krankenhaus liegt, sieht sich die sonst so unabhängige Félicité gezwungen, andere um Hilfe zu bitten, um das

Geld für den teuren Eingriff zusammenzubekommen. Sie wendet sich an Freunde, Nachbarn, sogar an Wildfremde. Ihr Weg führt sie quer durch die Metropole, in der ungeheure Armut und dekadenter Reichtum direkt nebeneinander existieren. Derweil repariert Tabu, Stammgast in der Bar, ihren Kühlschrank.

In den Kinos der deutschen Schweiz ab 19. Oktober 2017. Info: [www.trigon-film.ch](http://www.trigon-film.ch).



Die starke Frauenfigur Félicité wird gespielt von der Sängerin und Theaterschauspielerin Véro Tshanda Beya (Bild: Trigon-Film).

# Afrika in Kürze

10

## Demokratische Republik Kongo

### Neue Unruhen zu erwarten

Am 31. Dezember 2016 einigten sich – nach halbjährigen blutigen Unruhen – die Koalition der Oppositionsparteien mit der parlamentarischen Koalition der Regierung Kabila auf die Duldung einer einjährigen Fortsetzung der Präsidentschaft Kabilas. Dies mit der Bedingung, dass 2017 nicht nur die Wahl eines neuen Präsidenten erfolgen sollte, sondern auch ein sofortiger Kabinettswchsel mit Einbezug der Opposition. Diese Einigung brach jedoch kurz danach auf, weil sich ein Teil gegen die Portierung von Moïse Katumbi zum Präsidentschaftskandidaten wandte. Der frühere Gouverneur war erst kurz zuvor aus Kabilas Partei ausgetreten. Kabila bediente sich prompt dieser Spaltung, um einen blassen Führer der kleineren Fraktion ins Amt des Premierministers zu heben. Der frustrierte Hauptharst der Oppositionskoalition konnte allerdings zwei Ministerposten besetzen. Schon zuvor hatte die Justiz Katumbi mit einer vorgeschenbenen Anklage schachmatt gesetzt und Mordanschläge trieben ihn ins Exil. Nachdem der Kabilia-treue Chef der Wahlkommission den Aufwand für Wahlen in illustre Höhen geschraubt und das Parlament noch kein Budget für das Jahr 2017 verabschiedet hatte, erklärte dieser kürzlich, dass die Wahl dieses Jahr nicht abgehalten werden könne. Fazit: Kabila hat sich erneut stabilisieren können – auch indem er USD 5,6 Mio. in amerikanische Lobbyisten investierte, um wieder Akzeptanz im Oval Office zu gewinnen. Die (grosse) Oppositionskoalition hat nun erneut zu Demonstrationen aufgerufen. Die von Global Witness errechneten USD 750 Mio. an Minenerträgen, die über die vergangenen drei Jahre nie den Weg in die Staatskasse fanden, das Wissen um die 80 Firmen und 81 000 Hektar Land, die sich – gemäss dem Center for Crisis Reporting – der Kabilia-Clan inzwischen angeeignet hat, sind Futter für neue Proteste. Ob es zu mehr als blutigen Köpfen kommen wird? ■

## Tanzania

### Augiasstall und gordischer Knoten:

#### Magufuli traut sich Einiges zu

Eine präsidiale Kommission ermittelte, dass dem tanzanischen Staat in den vergangenen 19 Jahren aufgrund von undeklarierten Exporten von Mineralien Einnahmen von USD 84 Mia. entgingen. Die Regierung Magufuli forderte das Parlament in der Folge auf, ein neues Gesetz für mehr staatliche Aufsichts- und Kontrollrechte im Abbau und Export von Rohstoffen zu schaffen und ein Recht auf Neuverhandlung schon abgeschlossener Verträge zu statuieren. Jetzt werden sämtliche Minen-Konzessionen neu überprüft. Zuvor hatte die Hafenbehörde rapportiert, dass ein von der kanadischen Firma Acacia Mining ausgeführter Container das fünfzehnfache an Gold geladen hatte, als in den Papieren angegeben war – darauf purzelten die Köpfe des für die Minen zuständigen Ministeriums. Präsident Magufuli ist daran, seine Verwaltung rigoros zu disziplinieren und zu säubern. Schon 2016 wurden 19 700 «Phantom-Beamte» von den Lohnlisten der Regierung entfernt, und im Mai 2017 erhielten neuerlich über 10 000 Beamte den blauen Brief, da sie sich den Job mit gefälschten Bildungszertifikaten erschlichen hatten. Das gibt Platz für die Neueinstellung arbeitsloser Akademiker. Magufulis Beliebtheit nahm trotz dieser Rosskuren zu. Es gibt allerdings auch Kritiker, die ihm vorwerfen, er toleriere keine Kritik an seiner Person oder seinem politischen Programm. Im Bericht zur Pressfreiheit von Reporter ohne Grenzen fiel Tanzania dieses Jahr um zwölf Ränge zurück. CHADEMA, die grösste Oppositionspartei Tanzanias, sieht sich in der Versammlungsfreiheit behindert und klagt über Manipulationen bei Wahlen in den Provinzen. ■

## Kenya

### Schutz der Urbevölkerung gegen Land- und Holzschlaginteressen

Die Bevölkerung des Mau-Forests in Kenya musste sich acht Jahre lang gegen die Vertreibung aus diesem berühmten Urwaldstück wehren. Kenyas Regierung hatte das 35 000-Seelen zählende Volk der Osiek beschuldigt, Ursache des Niedergangs des Waldes zu sein. Der African Court of Human-and People's Rights, ein Institut der Afrikanischen Union in Tanzania, befand nun hingegen, dass die Beschädigungen des Waldes auf illegalen Holzschlag und eindringende Bauern zurückzuführen seien. Der Umsiedlungsbefehl gegen die Osiek, die keine Felder anlegen, müsse deshalb zurückgezogen und das Jäger- und Sammlervolk geschützt werden. ■

## Äthiopien

### Stabilisiert sich die Lage?

Die Aufnahme von Vertretern rebellierender Ethnien ins Regierungskabinett, die von amerikanischen Beratern empfohlen worden war, und der seit einem Jahr geltende Ausnahmezustand scheinen in Äthiopien für eine oberflächliche Ruhe zu sorgen. Die etwa 650 Toten und etwa 50 000 Verhaftungen während der Unruhen, Proteste und Demonstrationen der Oromo- und amharischen Bevölkerung sollen vergessen werden, wobei erst 25 000 der Verhafteten wieder auf freiem Fuss sind. Ganz «Rechtsstaat», wird die Einschüchterung nun über Prozesse gegen Oppositionsführer, Journalisten und Blog-Autoren mit drastischen Strafmassen fortgesetzt. Bis zu zehn Jahre Haft drohen für einen Social Media-Eintrag, der die blutige Niederschlagung der Demonstrationen kritisiert. Unerschrocken protestieren die kleinen Ladenbesitzer trotzdem gegen eine neue Steuer, von der sie besonders betroffen sind. Inzwischen regen sich aber auch internationale Beobachter. Das Oakland Institute veröffentlichte Daten zur Ursache des Widerstandes gegen die Regierung: 600 000 Hektar wurden für 99 Jahre allein an indische Agrarunternehmen vergeben – wobei diese häufig als

Frontfirmen für amerikanisches (und wohl auch europäisches) Kapital arbeiten. Es wird geschätzt, dass in Äthiopien in den bewässerbaren Gebieten insgesamt an die zwei Mio. Hektar vergeben wurden oder dafür vorgesehen sind. Die Umsiedlung von vielen Tausenden hat einen Grossteil dieser Bauern von Nahrungsmittelhilfe abhängig gemacht – ob vorübergehend oder endgültig kann nicht abgeschätzt werden. OXFAM warnt, dass Vertreibung aufgrund von Landgrabbing zu einem der grossen Probleme der kommenden Jahre wird, denn über 50 Prozent der insgesamt an die 200 Mio. Hektar, welche weltweit veräussert wurden, liegen in den 23 ärmsten Ländern der Welt. ■

## Zimbabwe

### Mühsamer Einigungsprozess

Im letzten Afrika-Bulletin wurde hoffnungsvoll getitelt «Bald geeinte Opposition?». Mittlerweile ist klar, dass es bis dahin noch ein langer Weg ist und dass nur eine geeinte Opposition bei den Wahlen 2018 eine Wahlchance hat. Im April haben die Präsidenten von drei grösseren Parteien, Tsvangirai, Mujuru und Ncube, eine Absichtserklärung für eine engere Zusammenarbeit unterschrieben. In der Zwischenzeit wurden auch mit anderen Parteien Zusammearbeitsverträge abgeschlossen. Diese Dynamik ist jedoch nicht konfliktfrei. So wurde schon bald Tsvangirai als Führer der Opposition genannt, was aber vor allem von Mujuru energisch angefochten wurde. Der Sprecher von Mujuru behauptete, Tsvangirai sei wegen seinen Wahlmissfolgen und wegen seiner fehlenden Kriegserfahrung ungeeignet – Mujuru dagegen ist eine ehemalige Befreiungskämpferin.

Mit dieser Argumentation nähert sich Mujuru dem Militär an. Dieses drohte seit dem Auftauchen von MDC im Jahr 2000, dass es nur einen Präsidenten mit Kriegserfahrung akzeptieren werde, was als drohende Militärintervention im Falle eines Wahlsieges von Tsvangirai interpretiert werden musste.

Diese ablehnende Front des Militärs bröckelt zusehends. Die bedingungslose Loyalität zu Mugabe ist Vergangenheit. Im Juli erklärte Tsvangirai, er führe Gespräche für eine breite Front gegen Mugabe und die Regierungs-partei Zanu-PF, nicht nur mit Parteien, Vertretern von Kirchen, Kriegsveteranen und Zivilgesellschaft, sondern auch mit Vertretern des Militärs, was bis vor kurzem noch undenkbar war. Zudem kritisierte im Juli die Spitze des Militärs, Chiwenga und Shiri, die Jugendliga von Zanu-PF wegen deren Hetze gegen Vizepräsident Mnangagwa. Das wiederum hat Mugabe zu einer scharfen Rüge veranlasst: Noch immer kontrolliere die Politik das Militär und nicht umgekehrt. Das Militär solle sich aus den Diskussionen in der Zanu-PF heraushalten.

Ein weiterer wichtiger Verbündeter von Mugabe und Zanu-PF, die Vereinigung der Kriegsveteranen, die bis jetzt loyal zum Präsidenten hielt und gegen die Opposition hetzte, kritisierte an ihrem Frühlingskongress mit über 1000 Teilnehmenden Mugabe und die Regierung scharf. Diese habe die Prinzipien der Revolution verraten. Es müsse alles für einen Wechsel unternommen werden.

Trotz den interessanten Zeichen ist die Lage der Opposition immer noch schwierig. Ein Parteiprogramm fehlt noch und auch die für faire Wahlen nötige Reform des Wahlgesetzes steht trotz wiederholter massiver Proteste noch aus. ■

Zusammengestellt von Gertrud Baud, Susy Greuter und Hans-Ulrich Stauffer.

## Weitere Meldungen

### Bevölkerungswachstum und Aufschwung

Afrika hat die am schnellsten wachsende Bevölkerung und wird 1,3 Milliarden der bis zum Jahr 2050 zu erwartenden 2,2 Milliarden neuen Erdenbürger hervorbringen, prognostiziert der UN-Bericht zur Weltbevölkerung.

Der Internationale Währungsfonds geht davon aus, dass die weltweite Krise des letzten Jahrzehnts überwunden ist und auch in Entwicklungsländern die Wirtschaftskurve nach oben zeigt. In Afrika südlich der Sahara betrug das Wirtschaftswachstum 2016 durchschnittlich 1,4 Prozent. Doch schon für 2017 wird ein Wachstum von 2,6 Prozent erwartet. Für 2018 werden sogar 3,5 Prozent vorausgesagt. Befanden sich 2016 noch Burundi, Tschad, Kongo (Brazzaville), Liberia, Nigeria, Swaziland, Äquatorialguinea und der Südsudan in einer Rezession, so werden es 2017 nur noch die beiden letzten Länder sein. Mehrere Länder erreichen 2017 beachtliche Zuwachsraten: Äthiopien 7,5 Prozent, Djibouti 7 Prozent, Elfenbeinküste 6,9 Prozent, Senegal und Tanzania je 6,8 Prozent und Burkina Faso und Rwanda je 6,1 Prozent.

Derweil errechnete das englische Tony-Blair-Institut, dass bis ins Jahr 2040 etwa 50 Millionen Jobs in Afrika fehlen dürften. ■

### Frauenproteste

Immer häufiger gehen in Afrika Frauen auf die Strasse, um ihren Protest gegen mangelnden Schutz vor männlicher und mafiöser Willkür Ausdruck zu geben. In Südafrika demonstrieren sie noch immer für härtere Gesetze gegen die häufigen Vergewaltigungen (insbesondere von lesbischen Frauen), Morde, sexuellen Übergriffe auf Minderjährige und physische Gewalt, mit der ein männliches Pramat behauptet wird. Auch in Uganda demonstrierten kürzlich Frauen gegen die Gewalt. In Nigeria schliesslich machten die Frauen eine Information der Internationalen Organisation für Migration publik: Seit dem Jahr 2000 ist die Zahl der jungen nigerianischen Frauen, die durch Menschenhändler in die Prostitution in Übersee gelockt oder entführt wurden, um das sechsfache angestiegen. ■

# Das städtische Afrika im Fokus

## Zu Gast am Afrika-Kongress in Basel

Mehr als 1500 Afrikaforschende trafen sich Ende Juni an der Universität Basel zur European Conference on African Studies. Im Zentrum stand die Urbanisierung und deren Auswirkungen auf die Stadt-Land-Beziehungen in Afrika. Tanja Hendriks vom African Studies Centre Leiden berichtet über ihren Besuch in Basel.

Die siebte Ausgabe der European Conference on African Studies (ECAS 2017) fand vom 29.Juni bis zum 2.Juli 2017 in Basel statt. Die Konferenz wird alle zwei Jahre durch ein Mitglied des Forschungsnetzwerks für Afrikastudien in Europa (AEGIS) organisiert. Mit den ECAS-Konferenzen möchte AEGIS den Austausch zwischen Afrikaforschenden in Europa, Afrika und dem Rest der Welt fördern – der diesjährigen Konferenz ist dies auf tolle Art und Weise gelungen! Anderthalbtausend Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kamen in Basel zusammen, wo das Zentrum für Afrikastudien Basel (ZASB) und die Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS) uns herzlich willkommen hissen. Die meisten Konferenzteilnehmenden waren in Basels

der über 200 thematischen Panels, in denen mit insgesamt 1046 Vorträgen Forschende ihre Arbeit präsentierten. Daneben bot die Konferenz 13 Filmvorführungen, 18 Buchpräsentationen sowie zehn Round Table-Diskussionen. Insbesondere an den Abenden bot zusätzlich ein Kunst- und Kulturprogramm eine grossartige Gelegenheit alte Freunde zu treffen oder neue kennenzulernen. Das Gleiche galt übrigens für die täglichen Mittags- und Kaffeepausen.

Das grosse Angebot an und rund um die Konferenz führte natürlich dazu, dass jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer den Kongress ganz anders erlebt hat. Insgesamt konnte man während der drei Tage nur neun Panels besuchen und hatte folglich die Qual der Wahl!



Die kenyanische Ethnologin Joyce Nyairo argumentierte in ihrer Keynote, man könne viel von der Art und Weise lernen, wie Strassenkinder miteinander umgehen und Zusammengehörigkeit schaffen, weil die Prozesse inklusiver seien als in der übrigen kenianischen Gesellschaft (Bild: Simon Bielander).

Strassen leicht zu erkennen: Nicht nur, weil einige von ihnen afrikanischen Schmuck oder Kleider trugen – die schwarz-orange «ECAS 2017»-Tasche und das orange Schlüsselband hatten Signalwirkung. Dies machte es einfach, mit anderen Afrikaforschenden auch ausserhalb der Universität ins Gespräch zu kommen.

### Urban Africa – Urban Africans

Das Thema der ECAS 2017 lautete «Urban Africa – Urban Africans: New encounters of the rural and the urban». Weit gefasst bildete es den Rahmen für viele

Die einzigen Veranstaltungen, an denen die meisten Teilnehmenden gemeinsam teilnahmen, waren die vier Keynotes – die Hauptvorträge, die jeweils im Plenum stattfanden (für etwa 300 Teilnehmende in der Aula, für den Rest über audiovisuelle Übertragungen in mehrere Hörsäle). Die erste Keynote fand bereits am Abend vor der Konferenz statt: die jährliche Carl Schlettwein Lecture des ZASB. Gehalten wurde sie von Mirjam de Bruijn, Professorin für Gegenwartsgeschichte und afrikanische Ethnologie an der Universität Leiden. In ihrem Referat mit dem Titel «Digitalization in the Field of Af-

rican Studies» betonte sie, dass die Digitalisierung Forschende dazu einlädt, gemeinsam Wissen zu schaffen, weil sie Informantinnen und Informanten «im Feld» die Möglichkeit gibt, viel schneller zu reagieren und sich an den Debatten in und um die Forschung zu beteiligen. Sie wies aber auch darauf hin, dass dies nicht bedeutet, dass Machtgefälle und Hierarchien verschwinden. Außerdem sei auch der «Digitale Graben» noch lange nicht überwunden: nicht alle haben Zugang zu digitalen Technologien und zum Internet. Nach dem Vortrag offerierte das ZASB einen Apéro. Viele Teilnehmende blieben auf einen Drink und diskutierten lebhaft, welche neuen Möglichkeiten oder Themen die Digitalisierung für die eigene Forschung bereit hält.

#### **Die Erben des Lord Lugard**

Die zweite Keynote war die sogenannte «Lugard Lecture», zu der wie an jeder ECAS das International Africa Institute lud. Sie wurde von Elísio Macamo gehalten, Professor für Afrikastudien an der Universität Basel und Sprecher des ZASB. Sein Vortrag mit dem Titel «Urbane Scholarship: Studying Africa, Understanding the World» fokussierte auf die Bedeutung einer kritischen Reflexion der Art und Weise, in der Wissen – insbesondere Wissen über Afrika – produziert und hierarchisiert wird. Unter anderem nahm er Bezug auf die Kritik, der er sich ausgesetzt sah, weil er bereit war, einen Vortrag in Gedanken an Sir Frederick Lugard zu halten, jenen britischen Kolonialbeamten der das System der indirekten Herrschaft begründete. Macamo betonte, dass die Afrikastudien stark mit der Kolonialgeschichte verflochten seien, und dass es in der Verantwortung jeder und jedes Afrikaforschenden liege, einen Weg zu finden, sich mit den Ursprüngen der Afrikastudien und den Widersprüchen, die sich daraus ergeben, auseinanderzusetzen.

Den dritten Vortrag hielt die unabhängige Wissenschaftlerin Joyce Nyairo aus Kenya. Unter dem Titel «Urban Africa, Urban Africans: Binds, Boundaries and Belonging» thematisierte sie Strategien von Straßenkindern in Eldoret (Kenya), über Rituale, Differenzierungsmerkmale und soziale Praktiken Zusammenhalt zu schaffen und sich von anderen Gruppen abzugrenzen. Nyairo argumentierte, man können viel von der Art und Weise lernen, wie Straßenkinder miteinander umgehen und Zusammengehörigkeit schaffen, weil die Prozesse inklusiver seien als in der übrigen kenianischen Gesellschaft.

Die vierte und letzte Keynote mit dem Titel «The Politics of Governing African Urban Spaces» wurde von Edgar Pieterse gehalten, dem Direktor des African Centre for Cities an der University of Cape Town. Sie beschäftigte sich mit der Frage, wie Mitbestimmung und Nachhaltigkeit in der Stadtentwicklung gefördert werden können. Er plädierte für den Einsatz unserer Vorstellungskraft, um kollektiv Visionen zu schaffen, wie die Städte aussehen sollen, in denen wir künftig leben möchten, und welche Veränderungen es braucht, um diese Städte zu schaffen.

#### **Produktive Debatten und gesellige Abende**

Die vier Keynotes zeigen es: Die Konferenz befass- te sich mit einer breiten Palette von Themen und Ansät-



Die 7. European Conference on African Studies bot viel Raum für den Austausch im formellen wie im informellen Rahmen. Im Bild der zimbabwische Journalist Percy Zvomuya (Bild: Simon Bielaender).

zen. Sich mit einer solchen inhaltlichen Vielfalt zu beschäftigen im Austausch mit vielen anderen Afrikafor-schenden war eine inspirierende und unterhaltsame Erfahrung! Während den köstlichen Mittagessen und an den geselligen Abenden gab es genügend Gelegenheiten, Leute zu treffen und Ideen auszutauschen – ganz zu schweigen von den vielen produktiven Diskussionen und Debatten während den Panels.

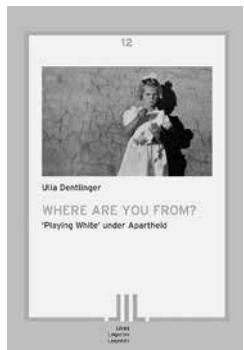
Wer nach der Lektüre dieses kurzen Berichts bereut, nicht an der diesjährigen ECAS teilgenommen zu haben, muss nicht verzweifeln! Tatsächlich wurde das Thema für die nächste ECAS bereits angekündigt, und zwar auf feierliche Weise, begleitet von durchdringender Dudelsack-Musik: Die nächste ECAS mit dem Konferenzthe-ma «Connections & Disruptions» wird vom Centre of Af-rican Studies in Edinburgh (Schottland) organisiert und findet vom 12. bis 14.Juni 2019 statt. ▀

Tanja Hendriks hat einen BA in Ethnologie und einen Master in International Development Studies sowie einen Master in Afrikastudien. Sie forscht am African Studies Centre Leiden zu Arbeitsbeziehungen im informellen Sektor in Accra, Ghana, und ist Sekretärin des Dutch Association for African Studies NVAS. Kontakt: tanjahendriks@yahoo.co.uk.

Dieser Bericht erschien zuerst auf Englisch und Holländisch auf der Website des Dutch Association for African Studies NVAS: <http://tinyurl.com/ecas2017bytanjahendriks>. Übersetzung: Pascal Schmid.

# Literatur

## Buchbesprechungen



### Familiensaga und zeitgeschichtliches Panorama Kenyas

ef. «Wuoth Ogik» – der Ort an dem die Reise endet, heisst das Haus, das zur Zeit des Unabhängigkeitskampfs von Hugh Bolton, einem englischen Siedler, mitten in die karge Steppe des nördlichen Kenya gesetzt wurde. An diesem Ort kommen mehrere dramatische Ereignisse zusammen, die mit der kenyanischen Geschichte der letzten 60 Jahre ebenso zu tun haben wie mit den zum Teil verhängnisvollen Familiengeheimnissen seiner heutigen Bewohner.

2007 wird der junge Odidi Oganda in Nairobi auf offener Strasse von der Polizei erschossen und sein Leichnam wird zurückgebracht nach Wuoth Ogik, den Ort seiner Kindheit. Als brillanter Absolvent eines Ingenieurstudiums hatte er zusammen mit einem Studienkollegen eine Firma für Wasserversorgungstechnik gegründet. Seine Schwester Ajany, die als Malerin in Brasilien lebt, kehrt zurück und sucht nach den Spuren Oidis. Sie findet heraus, dass er sich gegen eine riesige Korruptionsaffäre gewehrt hatte, in die seine Firma hineingezogen wurde. Er war deswegen auf der Strasse gelandet und führte schliesslich eine Gang von Klein-Kriminellen in einem Armenviertel an. Ebenso tauchen in Wuoth Ogik ein alter Geheimdienstangestellter, ein ehemaliger Polizeioffizier, ein fahrender Händler und der vermeintliche Sohn von Hugh Bolton auf, die alle durch ihre erst nach und nach ans Licht gebrachte Geschichte mit Oidis und Ajany's Vater Nquir, einem ehemaligen Krieger und Waffenhandler, und ihrer stolzen Mutter Akai-ma verbunden sind.

Dieses Buch ist nicht einfach zu lesen, die verschiedenen Erzählstrände verbinden sich erst nach und nach. Aber wer sich hineinbegibt in die Erzählung, in Yvonne Okwouros starke Sprache, die bis in die versteckten Winkel

menschlicher Gefühle dringt, Ungereimtes und Tabuisiertes ausleuchtet, wird gefangen genommen von seiner atemberaubenden emotionalen Intensität.

«Kenya wurde von Ngūgī wa Thiong'o auf die literarische Weltkarte gesetzt, Yvonne Adhiambo Owuor schafft nun diese Karte neu.» Diesem Urteil des bekannten Literaturvermittlers und Schriftstellers Ilya Trojano zu diesem ersten grossen Roman der 1968 geborenen Autorin kann man nur zustimmen. ■

Yvonne Adhiambo Owuor: *Der Ort an dem die Reise endet*. Köln 2017 (DuMont Buchverlag).

### Kinder im Räderwerk der Apartheid

hus. In Namibia, der früheren deutschen Kolonie Südwest-Afrika, leben auch heute noch viele Menschen mit deutschen Wurzeln. Mit der Inbesitznahme des Landes gegen Ende des 19.Jahrhunderts kamen tausende Deutscher nach «Süd-West». Aus Beziehungen mit einheimischen Frauen entsprossen Mischlinge, die unter dem Namen der «Reoboth-Baster» bekannt wurden. Sie gerieten in das Räderwerk der Rassenpolitik, als Südwest-Afrika in den 1920er-Jahren unter südafrikanische Verwaltung gelangten. Waren diese Menschen nun Farbige? Ulla Dentlinger ist Nachkomme einer solchen Mischehe. Sie zeigt auf, welchem enormen psychischen Druck blonde, blauäugige – auf den ersten Blick nordeuro-päische – Menschen ausgesetzt waren, nur weil vor Generationen einmal ein Kind aus einer Mischbeziehung geboren wurde. Die Erinnerungen von Dentlinger zeigen aber auch auf, unter welchen unvorstellbar harten Umständen deutschstämmige Viehzüchter bis Mitte des letzten Jahrhunderts lebten und um das wirtschaftliche Überleben kämpfen mussten. Eine beeindruckende Familiengeschichte. ■

Ulla Dentlinger *Where are you from? Playing White under Apartheid*. Basel/Frankfurt a. M. 2016 (Basler Afrika Bibliographien/Brandes & Apsel).

### Jean Zieglers Bilanz und Credo

Kaum etwas hat hierzulande die Linke so mobilisiert, sich an den aktuellen Politikfragen zu messen, wie die Bücher von Jean Ziegler (z.B. «Die Schweiz wäscht weisser», 1992) Trotzdem waren selbst wir manchmal angefochten von all den Schmähungen und Herabsetzungen, zu welchen sich die einheimische Presse verstiegt, wenn Ziegler es wieder einmal wagte, das schweizerische Bankgeheimnis und seine schlau-meierische Verteidigung blosszulegen. Wir sind gewarnt vor seiner «Egomanie» – und erst beim Nachlesen wird wieder klar, welches Selbstvertrauen es brauchte, sich immer wieder den geballten Interessen in den Status Quo und die Machterhaltung entgegenzusetzen.

In seinem neuen, 2017 auch in Deutsch erschienenen Buch stellt Ziegler im ersten Kapitel seine Sicht auf diesen Status Quo dar und leitet daraus ab, dass nur die UNO einen Weg aus diesem blutigen Spiel weisen kann. In einem kurzen Zwischenhalt erhellt der 83-Jährige darauf sein Motiv, in einer persönlichen Bilanz die Misserfolge und Erfolge seiner Tätigkeit im Rahmen dieser Organisation vorzulegen. Gerade auch seine persönlichen Erfahrungen des Scheiterns an der Hinterlist weitreichender macht-politischer Einflussnahmen auf Entscheidungen von UN-Gremien, wie auch die Erfahrungen anderer, spornen ihn zu einem leidenschaftlichen Plädoyer für die UNO an.

Die Erfahrungen des Scheiterns, das Benennen der Schwächen der UNO und die witzigen Sketche der multiplen Verknüpfungen, die für jeden kleinen Erfolg nötig sind, geben ein aufwühlendes Abbild der «blass und kraftlos» gewordenen Institution, die doch das Allgemeinwohl aller Erdenbürger zur Aufgabe hat. Immer mehr werde sie ausgebremst durch winzige Oligarchien von beinahe grenzenloser Macht,

# Musik

## Buchbesprechungen

die sich jede Regierung und deren Vertreter in der UNO dienstbar machen. Ziegler trotzdem unerschütterlicher Idealismus ankert in den Zusammentreffen mit den mutigen und engagierten Grossen, in deren Team er sich sieht. Durch sein persönliches Erleben dieses Ringens ist ein leicht und sogar vergnügenlesbares Buch entstanden, das gerade jungen Leuten einen Zugang zur Komplexität der Weltpolitik bieten kann. Ein gutes Geschenk! ■

Jean Ziegler: Der schmale Grat der Hoffnung. München 2017 (Bertelsmann).

## Neue CDs

### **Wassoulou Grooves aus Mali und historische Sounds aus Zentralafrika**

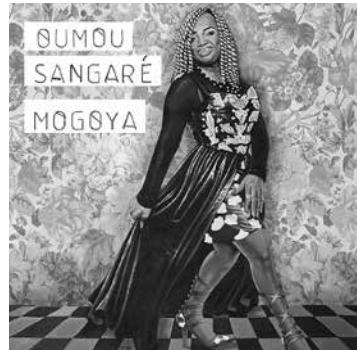
Nach längerer Zeit hat die grossartige westafrikanische Sängerin Oumou Sangaré ein vorzügliches neues Album veröffentlicht. Wie die vorherigen Produktionen ist auch Mogoya positiv von diesem einzigartigen Wassoulou Groove beeinflusst. Die Wassoulou Region besitzt eine eindrückliche und sich ständig weiterentwickelnde Musiktradition. Oumou Sangarés spannungsvoller Gesang verbindet sich aufs Beste mit diesem speziellen Sound, angereichert durch moderne Einflüsse. Besonders eindrücklich ist das Stück Yere Faga mit dem phänomenalen (Afro-Beat)-Schlagzeuger Tony Allen. Es ist eine grandiose Verbindung von Sangarés Gesangskunst mit dem federnden, ziehenden Spiel von Tony Allen – eine stilvolle, funkige Musik. Oumou Sangaré nimmt sich mit jedem Song ein Thema vor, soziale und gesellschaftliche Fragen werden immer mit einer eigenen Note und der passenden Musik begleitet. Hinter Mogoya steckt viel Herzblut.

Zaire 74 – The African Artists ist ein besonderes Tondokument. In der Hauptstadt Kinshasa des damaligen Zaïre (heute DR Congo) fand im Herbst 1974 der legendäre Boxkampf zwischen Muhammad Ali und George Foreman statt. Der «Rumble in the Jungle» wurde von einem dreitägigen Musikfestival begleitet, organisiert und produziert vom südafrikanischen Musiker Hugh Masekela und von Stewart Levine. Es trafen grosse afroamerikanische und karibische Bands auf: Soul, Funk, Salsa, Blues, Cumbia... Dies wurde schon vor einiger Zeit dokumentiert. Nun endlich ist auch der Abend mit den afrikanischen Artisten auf einer Kompilation mitzuerleben, mit guten Kommentaren und einem aktuellen Text des damaligen Organisators Hugh Masekela. Zu hören sind die Stars Tabu Ley Rocherau und Afrisa,

Abeti, Franco and T.P.O.K. Jazz, Abumba Masikini, Pembe Dance Troupe, Orchestre Stukas und Miriam Makeba.

Nebst einem wertvollen Einblick, einem vergnüglichen Audiogenuss der damaligen pulsierenden afrikanischen Musik-Szene ist Zaire 74 eine einzigartige Dokumentation dieses von Diktator Mobutu gepuschten Anlasses. So verwundert es nicht, dass auf dieser Platte eigentliche Loblieder zu Ehren des Diktators zu hören sind. Sie bringt uns aber auch den Reichtum der kongolesischen Musik näher und es gibt Überraschungen. So die Musik von Abeti, eine der ersten grossen weiblichen Stars in der afrikanischen Musik. Und immer wieder blitzt dieser wahnsinnige Elektrogitarrensound durch – wild und ungezähmt.

Die Aufnahmefähigkeit ist manchmal schwach – wir halten ein Tondokument in den Händen, das ungefiltert rüberkommt, sowohl musikalisch wie geschichtlich. ■



Oumou Sangaré: Mogoya.  
9 Tracks. CD und LP (Vinyl).  
No Format Records. 2017.

Zaire 74: The African Artists.  
34 Tracks. 2 CDs; 3 LPs  
(Vinyl). Wrasse Records.  
2017.

Die Besprechung verfasste Pius Frey.  
Bezugsadresse für CDs:  
Buchhandlung  
Comedia,  
Katharinengasse 20,  
9004 St. Gallen.  
[medien@comedia-sg.ch](http://medien@comedia-sg.ch),  
mit umfassendem Angebot aktueller CDs mit Musik aus Afrika.



Nelson Mandela bedankt sich während seines Besuchs des Weltkirchenrats in Genf 1993 bei Paul Rutishauser für dessen Engagement (Bild: zur Verfügung gestellt).

#### **Paul Rutishauser (1935–1981)**

hus. Der frühere Präsident der Anti-Apartheid-Bewegung der deutschen Schweiz, Pfarrer Paul Rutishauser, ist am 4. Mai 2017 verstorben. In die Zeit seiner Präsidentschaft fällt die Beteiligung der AAB an der europaweiten Südafrika-Boykottkampagne, welche auch in der Schweiz zu einer nicht überhörbaren Stimme der Solidarität mit dem Kampf gegen die Apartheid wurde. Nationale Bekanntheit erlangte Rutishauser, als er die Sendung «Wort zum Sonntag» des Schweizer Fernsehens nutzte, um zum Boykott von Waren aus Südafrika aufzurufen. Einer der schönsten Momente in seinem Leben dürfte das Zusammentreffen mit Nelson Mandela gewesen sein, der ihn mit den Worten begrüßte: «Paul, you have done a good job». Ja, das hat Paul Rutishauser gemacht, und so werden wir ihn in Erinnerung behalten.

#### **LeserInnenservice**

##### **Ich bestelle beim Afrika-Komitee**

- «Südafrikanische Küche», 2., erw. Auflage (Fr. 29.– + Fr. 4.– Porto)
- «Afrikanisch Kochen» (Fr. 28.– + Fr. 4.– Porto)
- Oliver Mtukudzi, «The Other Side», CD (Fr. 27.– + Fr. 2.– Porto)
- Afrika-Bulletin 166: Die Schuldenfalle
- Afrika-Bulletin 165: Aktuelle Brennpunkte
- Afrika-Bulletin 164: Eritrea – was steckt hinter dem Flüchtlingsstrom?
- Afrika-Bulletin 163: Afrikas Flüsse im Laufe der Zeit
- Afrika-Bulletin 162: Der schwierige Weg der Opposition
- Afrika-Bulletin 161: Biodiversität unter Druck

##### **Ich abonniere das «Afrika-Bulletin»**

- Ich werde Mitglied des Komitees (Fr. 60.–/Euro 50.– Jahr, inkl. Bulletin)
- Jahresabonnement (Fr. 30.–/Euro 30.–)
- Unterstützungsabonnement (Fr. 50.–/Euro 40.–)

##### **Ich möchte mehr über das Afrika-Komitee wissen**

- Jahresbericht 2015
- Plattform des Afrika-Komitees
- Ich kann für das Afrika-Bulletin werben, sendet mir Probeexemplare zum Verteilen

**Name** .....

**Strasse** .....

**PLZ/Ort** .....